

Fälle von angeborener motorischer Aphasie. Es handelte sich um zwei Knaben, welche gut hörten, normales Begriffsvermögen besaßen, und keine, wenigstens keine für das Sprechen in Betracht kommenden Anomalien der Artikulationsmuskulatur darboten. — Ein anderer Fall betraf ein früher ganz gesundes Mädchen, welches im dritten Jahre infolge eines heftigen Schreckens Epilepsie acquirierte, von da an zuerst stark stotternd, dann gar nicht mehr sprach und das Sprechen trotz mühsamen Unterrichts auch nur unvollkommen wieder erlernte. Auch hier muß eine centrale Affektion angenommen werden, gleichwie auch in einem anderen, ganz analogen Falle eine starke Beängstigung die Veranlassung zu vollständiger Sprachtaubheit, also „Seelentaubheit“ wurde, als deren Konsequenz Stummheit sich einstellte. — Auf Wurmkrankheit, die übrigens eine anerkannte Ursache von Aphasie bei Kindern ist, dürfte bei einem anderen Kinde eine angeborene und später verschwindende Taubstummheit zurückzuführen sein, zu deren Erklärung Verfasser eine reflektorisch vom Darm her ausgelöste trophische Störung gewisser kortikaler Gebiete und auch wohl gleichzeitig des Labyrinthes annehmen möchte. — Schließlich wird noch ein Fall von infantiler Stummheit mitgeteilt, der offenbar im Gegensatz zu den obigen auf einer Zungen- und Rachenlähmung bulbären oder mesenkephalen Ursprungs beruhte.

SCHÄFER.

A. CHARPENTIER. **Analyse expérimentale de quelques éléments de la sensation de poids.** *Archives de Physiologie*, 1891, Heft 1, S. 122—135.

Es werden Versuche mitgeteilt, welche nachweisen sollen, daß für die Schätzung eines gehobenen Gewichtes neben dem Druck, welchen das Gewicht auf die Haut ausübt, noch die Intensität der Innervationsempfindung maßgebend sei. Daß gegenwärtig wohl kaum noch ein anderer Forscher die Existenz von Innervationsempfindungen annimmt, scheint dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein; auch hat er die neueren Untersuchungen, welche sein Problem behandeln, vollständig unberücksichtigt gelassen. Die Versuchsthatssachen sind die folgenden.

1. Daß die Stärke des Drucks auf die Schätzung eines gehobenen Gewichtes Einfluß hat, illustriert die erste Thatsache: Hebt man zwei an Gewicht gleiche Metallkugeln, von denen die eine massiv, die andere aber hohl und wesentlich umfangreicher ist, nacheinander mit verbundenen Augen, und zwar einmal so, daß die Kugeln die Haut der hebenden Hand direkt berühren, und darauf in der Weise, daß beide Kugeln durch eine gleiche leichte Unterlage (etwa von Kork) von der Haut getrennt sind, so erscheinen die Kugeln nur im zweiten Falle gleich schwer, während im ersteren Falle die Hohlkugel leichter zu sein scheint.

2. Wiederholt die Versuchsperson den angeführten Versuch bei geöffneten Augen, so erscheint ihr die massive Kugel auch dann als die schwerere, wenn beide Kugeln mit Hülfe gleicher Unterlagen nacheinander gehoben werden. Diese Thatsache läßt sich leicht aus den von G. E. MÜLLER und F. SCHUMANN entwickelten Anschauungen (vgl. *Pflügers Archiv*, Bd. 45, S. 74 f.) erklären.

3. Ein mit einer Hand gehobenes Gewicht erscheint um so leichter, je stärkere Muskelspannungen zu gleicher Zeit von einem anderen Gliede vollzogen werden. Durch Kontrollversuche, angestellt mit Hilfe eines Dynamometers und eines Mossoschen Ergographen, glaubt Verf. nachweisen zu können, daß das zu schätzende Gewicht bei gleichzeitiger Ausführung anderer Bewegungen nicht mit größerer Energie gehoben wird. Näheres über die Kontrollversuche wird nicht mitgeteilt.

4. Verf. hob zweimal nacheinander mit der Hand einen Holzstuhl, indem er das erste Mal das obere Querstück der Lehne nur mit einer Hand berührte, während er das zweite Mal mit beiden Händen zufasste und die zweite Hand unthätig auf der Lehne liegen liefs. Im zweiten Falle erschien der Stuhl leichter, obwohl derselbe thatsächlich um das Gewicht der unthätigen Hand schwerer war.

Bevor man eine Erklärung der unter 3. und 4. angeführten That-sachen versucht, hat man dieselben erst einer sorgfältigen Nachprüfung zu unterziehen, da aus der Beschreibung der Versuche nicht ersichtlich ist, wie weit die zahlreich vorhandenen Fehlerquellen vom Verf. eliminiert sind.

SCHUMANN (Göttingen).

P. MICHELSON. **Über das Vorhandensein von Geschmacksempfindung im Kehlkopf.** *Virchows Archiv*, Bd. 123, Heft 3 (1891). S. 389–401.

Der Umstand, daß an der Innenfläche des Kehldeckels und an den Stellknorpeln des Kehlkopfs sogenannte Schmeckbecher sich finden, hat bisher nicht bloß vielfältig Verwunderung erregt, sondern auch eine Reihe von Autoren veranlaßt, an der Beziehung dieser Gebilde zum Schmecken überhaupt zu zweifeln. Verf. stellte nun auf Anregung und unter Beteiligung von LANGENDORFF mittelst einer mit schmeckenden Substanzen bestrichenen Kehlkopf-Sonde, welche unter Leitung des Spiegels eingeführt wurde, Versuche darüber an, ob an den erwähnten Stellen eine Geschmacks-Empfindung zu stande komme, und fand hierbei, daß dies in der That der Fall ist. Jedoch mißt er nur den sich auf den Kehldeckel beziehenden Untersuchungen eine sichere Bedeutung bei, weil bei Berührung der Stellknorpel eine reflektorische Konstriktion des Kehlkopfeingangs erfolgt, welche zur Folge hat, daß beim Herausziehen der Sonde die Innenfläche des Kehldeckels leicht gestreift werden kann. Auch durch elektrische Reizung der Kehldeckel-Innenfläche konnte Geschmacks-Empfindung (saure, bzw. laugenartige) erzeugt werden. Die Auffassung der „Schmeckbecher“ als Endorgane der geschmackperzipierenden Nerven erhält durch diese Ergebnisse eine neue Stütze.

GOLDSCHIEDER (Berlin).

LOMBROSO. **Tatto e tipo degenerativo in donne normali, criminali ed alienate.** *Archiv. di Psichiatria, Scienze penal. ed Antrop.* Vol. XII (1891). S. 1–6.

1. Unter 100 normalen, d. h. solchen Frauen, die weder bestraft noch irr waren, befanden sich 54, die kein oder nur 1 Degenerationszeichen aufwiesen, d. i. fehlender Typus (T. 0), 38 mit 2–3 Degenerationszeichen (halber Typus = T.  $\frac{1}{2}$ ), 8 mit 4 oder 5 dergleichen (wahrer Typus = Typus).